

Eine türkische Hochzeit.

Der Orient ist so märchenhaft, weil der Himmel alles in so goldene Farben taucht; und noch mächtiger als der Himmel ist die Einbildungskraft des fremdlandigen Zuschauers. Aber wirklich er darum an Anziehung? Ich glaube nicht.

Zu einer türkischen Hochzeit eingeladen zu werden, ist wohl für eine Deutsche eins der begehrtesten Geschenke. Die Gedanken eilen dem bunten Bilde schon voraus, und noch nachher zehrt die Phantasie lange an der Schaustellung. Denn darauf läuft schließlich die Feier hinaus. Was bei uns dahin im ganzen und großen doch nur eine untergeordnete Rolle spielt, die Vorführung von zwei Menschen, die sich zum eigenartigsten aller Bündnisse zusammen schließen, das ist hier die Hauptsache.

Die Frauen sind allein eingeladen und hinsichtlich der Gewandung wird Gesellschaftlichkeit gewöhnlich möglichst langer Schleppe. Frühmorgens geht das Schiff den Bosporus hinauf nach Canbuli, dort liegt das Elternhaus der Braut, dort wird die Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam ist einer der Erzieher der Prinzen des kaiserlichen Serails und hat mit dem Eltern der Braut einen Vertrag geschlossen, die biblische Feinde zur „hanum“ (Frau) zu nehmen. Sie selbst wird nicht gefragt, man erfüllt die gesellschaftlichen Forderungen, versteht die Vermögensverhältnisse und legt die „Konventionen“ fest, falls Feinde den Anträgen ihres Gemahls nicht mehr entsprechen sollte. Nach dem Stande der Braut ist die Summe sehr verschieden, die der Mann seiner Frau auszusuchen hat, wenn er die Ehe für „bosch“ (teuer, mühsam) erklärt. Gegen zehn Uhr Vormittags legt das Schiff an, nach türkischer Stundenrechnung (ala tuca) um sechs Uhr (ala sahat). Der kleine Bosporusort hat wohl von der Ankunft der türkischen Frauen gehört, denn schon an der Landungsbrücke drängen sich die Menschen zusammen und halten Wärtung über die Kommenden, namentlich aber deren Gemahle. Eine Viertelstunde vom Ufer entfernt liegt auf einer Anhöhe der Konak (Wohnhaus). Wir schreiten durch offene Thüren und werden in ein Zimmer linker Hand gemeldet, wo wir absetzen sollen. Fortwährend ström es herbei von Hochzeitsgästen, aber heute sind es nur verheiratete Frauen, heute darf keines fremden Mannes Fuß den Konak betreten. Jedes Weib aus dem Drie hat heute Zutritt.

Im größten Zimmer des Hauses sitzt die Braut etwas erhöht auf einem Sessel und blickt wohlgefällig lächelnd in der Runde der Frauen umher, die anfangs lautlos bewundern, dann aber in tuschelnden Bemerkungen zu ihren Nachbarinnen sich über das Ergehen, was sich dem Auge darbietet. Vor unserer Eintritt geht eine Bewegung durch die Versammlung, denn wir sind zu vier die einzigen eingeladenen türkischen Frauen. Wir werden uns zunächst zur Mutter der Braut, die rechts neben ihr sitzt, begeben, dieselbe mit einer stämmigen Vornehmung und murmelt ein paar türkische Worte — so wie es bei uns in Deutschland herzugehen pflegt, wenn bei gegenwärtiger Vorstellung die Namen verlesen werden. Man kann ja auch so viel in Gebärden sagen, und ein Häubchen ist auch einer türkischen Braut gegenüber ein zuflüchtiger Ausdruck der Bewunderung. Mit sichtlichem Wohlgefallen bemerkt die Mutter die ungeprohenen Aufmerksamkeiten unseres Stammes. Links von der Braut sitzen Mutter und Schwester des Bräutigams und schauen mit hochmüthigen Gesichtern über die andern hinweg. Ihre Kleider zeichnen sich durch die Pracht vor allen übrigen aus und sind jedenfalls unmittelbarer aus Wien oder Paris vertrieben: schwere dunkelblaue Seide mit reicher Goldstickerei, die Schleppe liegt sorgfältig ausgebreitet auf dem Boden und ihre Wellenlinie hat acht, daß sie durch seine Bewegung verwickelt werde. Die Jüngere trägt ein schweres Seidenkleid von Rosafarbe und mit Perlen übersät, das Haar ist mit äußerster Kunst gefärbt, eine erstaunliche Menge von Brillanten und Edelsteinen zieren Hals, Ohren und Haar. Selbst über dem weißen Glashandschuh funkelt ein großer Brillant, den der fürnehmlich gehabte Fächer zu glänzender Geltung zu bringen vermag. Vor den Frauen steht wie üblich der kleine Tisch mit Gigaetten und Feuerzeug. Weit einfacher, jedoch auch in Seide gekleidet, ist die Mutter der Braut. Den glatten Rock schmückt eine Ranke von goldgestickten Aehren, desgleichen das Bruststück und die Ärmel. Von knappen Anliegen des Kleides wie bei uns ist keine Rede, vielmehr hängt alles weit und bauchig an der Staff herunter. Man merkt den Kleidungsstücken an, daß sie fertig aus Geratwohl gekauft worden sind und, was man nicht tabeln darf, daß sie aus das „Wachsen“ berechnet sind. Denn die türkische Frau legt bedeutende Bindungen an, sobald sie älter wird. Die Braut begrüßt wir mit lauten Aufmerksamkeiten der Bewunderung, worüber sie sich wie ein Kind freut. Sie lächelt und verneigt sich, darf aber kein Wort sprechen an ihrem Hochzeitstage. Sie ist ein biblisches Mädchen, trotz ihrer fünfzig Jahre schon zu voller Blüthe herangereift, mit großen braunen Augen. Das Hochzeitskleid ist aus schwerer hellgrauer Seide, ganz bedeckt mit der prachtvollsten roten Silberstickerei, die in geschmackvollen Ranken ausgeführt worden. Von der Schulter bis zum Fuß des Kragens hangen silberne Schüre, ebenso vorn herunter über den Hüften, und enden in schweren silbernen Quasten. Das Haar ist gefärbt, vom Kopfe wahr ein reichlicher Schleier bis zur Erde, hinter jedem Ohr ein schmaler Silberfaden, die

ebenfalls bis zur Erde herunterreichen. Den Kopf schmückt ein überaus reiches Diadem der feinsten Türkisen, aber es ist so schwer, daß es der Braut die Haut blutig drückt. Um den Hals legt sich ein Schmuck außerordentlich großer Brillanten, und auch bei ihr leuchtet ein prachtvoller Ring über dem weißen Handschuh. Das niedliche Gesicht legt von selbst die Frage nahe: welche Gedanken mögen in diesem Augenblicke durch den hübschen Kopf gehen? Eine rechtschaffen deutsche Gelehrin ist sich der Bedeutung des Hochzeitstages von selber bewußt und bedarf weder einer Belehrung noch einer Anregung. Mit welchen Empfindungen aber mag das orientalische Mädchen des Mannes gedenken, dem sie nun bald auf Gnade und Ungnade übergeben werden wird? Der Grundlag von der Gleichberechtigung der Geschlechter, der in Deutschland manche „höhere Tochter“ mit der Kraft eines Dogmas erfüllt und er mag richtig sein oder nicht, weil er im praktischen Leben schon seine Grenze findet, doch weniger Geben anzuregen pflegt, als die neuen, zum Teil jungen Ehestandsdichter vortragen, in der Türkei hat er — Gott sei Dank! — ein europäischer Mann mit weltweisem Gespür auszuüben — noch keinen Eingang gefunden. In der Türkei gibt es keine Propheten der Ehestandfrage: hier ist der Mann Mann, das Weib Weib, im natürlichen Sinne, ohne philosophische Klugelei, ohne moralische Seelenbedrängnis.

Von Zeit zu Zeit wirft die Braut einen Blick nach der Thür. Endlich steht sie auf und verläßt auf ein Zeichen ihrer Mutter von dieser geführt, das Zimmer. Er wird kommen, der Bräutigam, seine Braut zum ersten Male unverheiratet zu sehen. Die jungen Mädchen stehen die Köpfe zusammen, die Älten ziehen die Schleiern dichter um ihre Köpfe. Die Thür geht wieder auf, der Bräutigam tritt herein, ein hübscher junger Mann in langem, schwarzem Kaftan, den Fingerringe an seinen weißen Turban umwickelt. Er führt die nunmehr dichtverheiratete Braut in ein gegenüberliegendes Zimmer und schließt die Thür hinter sich zu. Eine atemberaubende Spannung herrscht im Zimmer der Zuschauerinnen, alle Blicke sind auf die Thür gerichtet, die sich nach einer Minute wieder öffnet. Ob er sie geküßt hat? mag eine neugierige Europäerin fragen. Seitdem heiterer Gesichte nach zu urtheilen, muß die Braut ihm gut gefallen haben, und mit verschämter blickender Hand freit er die feinen Silbermünzen aus, auf die sich die Jugend folglos mit Eifer stürzt; denn die Hochzeitsmünzen bringen Glück, die Mütter heben sie auf als Amulette für ihre Kinder, und mit besonderer Andacht bewahren die jungen Mädchen sie auf, denn sie hoffen, daß dann Allah ihnen auch einen so trefflichen Mann beschere, denn auch in der Türkei träumen die jungen Mädchen vom Zukünftigen, freilich wohl in ihrer Art. Si los jeunes dames turques etaient si aimables et si sages comme les dames allemandes, nous ne prendrions jamais et douzieme. So bekannte mir einmals ein junger Türke; allein ich wage nicht zu entscheiden, ob es ihm Ernst gewesen ist. Durch ihre Unwissenheit und Trägheit verdrückt es die Türkei selbst zum großen Theil, wenn der Mann ihrer bald überdrüssig wird. Und wechelt er auch nur mit den Fehlern und Schwächen, wenn er einer andern seine Gunst zuwendet — das Neue zieht stets an, ganz wie bei uns, und doch nicht so wie bei uns. Wenn zwei daselbe thun, ist es nicht immer daselbe. Was an die Haus Thür geleitet die Braut ihrer Bräutigam und steht ihn dann nicht eher wieder, als bis sie von ihrer Mutter geführt in sein Haus einzieht. Das Bräutchen steigt wieder auf seinen Thron, und wir werden zum Wahl eingeladen, an dem sie nicht theilnehmen darf, denn bis Sonnenuntergang darf sie nichts genießen als den einzigen „Blick seines Auges“. Wünder poetisch legt sich der Europäer an den Tisch, freilich von einem gelinden Mißtrauen gegen das erfüllt, was da kommen wird. Aber es schmeckt besser, als man es sich gedacht hat; neben dem Gedeck steht sogar eine Flasche Kognak. Wir dürfen Messer und Gabel benutzen, während die Türkinnen mit den Fingern essen. Sie bezagen dies aber so zierlich und geschickt, daß das europäische Fingerring unüblich dadurch verletzt werden kann. Der Speisezeit beginnt mit der köstlichen dicken Hühneruppe, dann folgen ungenüßliche Schüsseln bis zum Pilaw, dem türkischen Nationalgericht, das bei keinem Essen fehlen darf. Im Nebenzimmer heisst die Dienerschaft, nach alttürkischer Sitte auf dem Boden sitzend um eine große blaugelbener Nierperle, auf welcher in der Mitte ein mächtiges Gefäß mit dem Essen steht. Jeder Diensthote erhält ein großes Stück Brod, das er sich zertheilt, um mit den Stücken die einzelnen Hissen herauszulangen. Dabei widerfährt es ihm nie, einen Flecken auf dem Kleid oder der Platte zu hinterlassen.

Als wir uns von der Tafel erheben, stehen zwei in citronengelbe Gewänder gekleidete Mädchen an der Thür, eine Ranke wüchriges Weizens in der Hand. Jeder, der hinausgeht, spült die Hände über einen kupfernen Becken und trinkt sie an dem reichlichen Handbuche. Auf einen Blick der Mutter der Braut treten wir nunmehr in ein anderes Zimmer ein, in welchem die Brautgeschenke aufgestellt sind. Die Hauptgabe besteht nach türkischer Sitte in einem prachtvoll ausgestatteten Paradebett mit feinen Vorhängen. Sonst gibt es noch vorzuziehliche Schmuckstücke, Fächer, Seidenstoffe und dergleichen. Nach dieser Besichtigung werden Kaffee und Cigaretten gereicht, wobei letztere man niemals ablehnen darf, da dies als eine große Beleidigung von dem Gaste gebührend empfunden werden würde. Darauf nahmen wir Abschied, und die Fahrt den Bosporus hinunter bei Sonnenuntergang bildet den denkbar gelungensten Abschluß

des merkwürdigen Tages. In märchenhaftem Glanze funkelt die Kuppeln der Minarets der Moscheen. Ob sie glücklich sein wird, die Braut? Inschallah! (So Gott will!) Mit Flammenthronen scheint es geschrieben zu stehen auf den goldenen Kuppeln. Inschallah! murmeln die silbernen Wellen, die der Kiel unseres Schiffes sanft durchschneidet.

Aus der Stadt und Umgebung.

Der Adressat unserer Originalartikel ist nur mit genauer Zuverlässigkeit zu bestimmen.

† Sonntagschul-Aussflüge. Die Sonntagschule der Neumarkt-Gemeinde unternahm gestern Nachmittag, vom herrlichsten Wetter begünstigt, unter Vorantritt eines Musikkorps ihren diesjährigen Sommerausflug nach der Reinitz, welchem sich auch die Geistlichen der Gemeinde, sowie zahlreiche Lehrer und Angehörige der Kinder angegeschlossen hatten. Nach eingemener Erfrischung wurden auf dem Spielplatze unter Leitung von Lehrern und Lehrkräften verschiedene Spiele unternommen, die von Gesängen und Ansprachen unterbrochen wurden. Sichtlich befröhlichte die fröhliche Kinderchor an Abend mit Musik wieder zurück. — Der Klub hat gestern Nachmittag unter Führung seiner Lehrer seinen diesjährigen Habegang unternommen. — Ueber den am verfloffenen Sonnabend unternommenen Habegang der Sonntagschule der Ulrichs-Gemeinde ist erwähnt, daß sich an demselben ca. 1000 Kinder nebst zahlreichen Erwachsenen beteiligten. Der erholte Zug eröffnete einen Tambourkorps- und Musikkorps-gang zunächst bis zum Waldhof, wo die Kinder mit Klaffen und Rufen, meist von wohlwollender Hand geleitet, bewirht wurden. Danach wurden allerhand Spiele unternommen, wobei auch manches lustige Spielchen erlitt. Herr Pastor Richter im Kreise der Kinder widmete ein Hoch Sr. Maj. Kaiser Wilhelm. Ein Lehrer toastete auf den unerwähnten Leiter der Sonntagschule Hr. Pastor Richter. Letzterer gedachte überdies mit freundlichen Worten der Wohlthäter der Festlichkeit. Nach 10 Uhr rückte die hochbegeisterte Festlichkeit mit klingendem Spiel wieder in die Stadt ein.

— Sommerfeste. Der hiesige Ackerbau-Vereins-Verein veranstaltet am Freitag den 4. Juli in Bad Nauhergen ein Sommerfest. Während der Dampferfahrt nach dort und nach der Ankunft concertirt daselbst die hiesige Regimentskapelle, worauf Tanzergarügen, gemeinschaftliches Abendessen, wobei Abrechnen eines Feuerwertes stattfindet. — Der kaufmännische Verein hält am Montag den 7. Juli in der Saalhofbrauerei zu Giesichenstein sein diesjähriges Sommerfest ab. Von 4 Uhr Nachmittags findet amunterbrochen Concert von der hiesigen Regimentskapelle und belustigender Dandelfest großes Feuerwerk und feierliche Beleuchtung des Gartens, sowie Aufführung eines Fabelstücks durch die Turnabteilung des Vereins, nachdem gemeinschaftliches Festessen statt.

† (Kassen-Versammlung.) In Schepke's Restaurant tagte von Sonntag bis Mittwoch die zahlreich besetzte General-Versammlung der Central-Kassen- und Sterbekasse der Deutschen Wagenbauer, C. S., Sitz Hamburg. Nach Wahl des Bureau's und der verschiedenen Kommissionen wurde eingehend Bericht erstattet über den Stand der Kasse, die durch die Influenza-Epidemie stark zu leiden hatte. Dem Referendans mußten 13000 Mk. entzogen werden, die nebst dem gefälligen 1/10 der Jahres-einnahme im Laufe des Jahres demselben durch vermehrte Umlagen wieder zuzuführen sind. Von sonstigen Verhandlungsgegenständen wurde über Statutenänderungen, Vorstandswahlen und innere Kassenangelegenheiten Bescheid gefaßt.

† (Zimmergewerk.) Die außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse des hiesigen Zimmergewerks wählte an Stelle des am 1. Juli freiwillig von seinem Amte zurücktretenden Herrn Zimmermeister Brügge, Herrn Zimmermeister Schulze zum Kassen- und Rechnungsführer.

— (Kohheit.) Heute Vormittag kam es auf einem Neubau der hiesigen Hauptwerkstätte zwischen zwei Arbeitern zu einer blutigen Auseinandersetzung. Einer derselben erhielt einen Schlag mit einer Wasserwanne gegen den Kopf, so daß ihm aus einer klaffenden Wunde und dem rechten Ohr das Blut herausströmte. Der schwer Verletzte wurde in ärztliche Behandlung gebracht.

† (Unfällefall.) Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde der beim Bädermeister W. hieselbst in Arbeit stehende Bädergehilfe Schade ereilt. Als derselbe aus einem hohen Doppelbett herabsteigen wollte, blieb er mit einem Beine hängen und fiel so unglücklich zur Erde, daß er sich den einen Arm ganz ausknagelte und den anderen verknagte. Mit den heftigsten Schmerzen mußte der Vermittelte schleunigst Hilfe in der Pol. Klinik nachsuchen.

(Witzes-Nachrichten.) Verhaftet wurde der Schneiderlehrling R., welcher seinem Meister eine Schiefeliege gekohlen und dann sein Gehörgehörig angefaßt hatte. — Die Arbeiter R. und W. wurden vom Richter abgeurteilt, als sie nach dem Neubau in der alten Bronnener Handwerkszunft stehen wollten. — Der Arbeiter R. habe seiner Wirthin aus verschlossener Sparhülle 10 Mk. u. verdammt. Er wurde hier aber noch aufgewiesen und zur Haft gebracht. — Die Arbeiterin R. hatte ihren Wirthsherrn verheiratete Sachen gestohlen und war dann aus dem Quartier beschuldigt. Sie wurde hier aber ermittelt und festgenommen. — Der Arbeiter R. wurde verurteilt, weil er als Diebsteher sich gegen § 174 des Strafgesetzbuchs veranlagt hat. — Der Schneider R. wurde von einer Frau verurteilt, weil er ihr 40 Stk. gekohlener Schuhe stahl. Ein Aufkauf von Kindern, welche sich an der Verlogung beteiligten, blieb nicht aus, was die Bestrafung des R. zur Folge

nur solche Personen erhalten, welche das Allgemeine Ehrenzeichen bereits besitzen; Beamte und Personen des Unteroffiziersstandes überdes erst nach Vollendung einer Dienstzeit von 30 Jahren. Erfolgt die Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens in Gold aus Anlaß eines Dienstjubiläums, so ist dieses Ehrenzeichen mit dem für gleiche Auszeichnungen bereits vorgeschriebenen Abzeichen für Subalare zu versehen. Die Hinterbliebenen eines Inhabers dieses Ehrenzeichens sind verpflichtet, die Insigilien an die Generaloberstammführung einzuliefern.

KZ. Die gestrigen Verhandlungen des Reichstages über die Militärvorlage sind von einer solchen Tragweite und einem solchen politischen Interesse, daß wir noch einem zweiten Berichterstatter das Wort geben, um ihren Verlauf zu schildern. Derselbe schreibt uns: Seit fast acht Tagen war es bekannt geworden, daß am heutigen Tage die wichtigste Vorlage der augenblicklichen Reichstags-Sitzung zur Beratung und velleicht auch zur Entscheidung kommen sollte. Demgemäß war der Jubong zu den Tribünen außerordentlich groß, namentlich hatten sich zahlreiche Officiere aller Waffengattungen eingeladen, um den Verhandlungen zu folgen. Den Vortritt führte während der ganzen Dauer der Sitzung Graf Ballestrem, eine flathliche, vornehme Erscheinung mit kurz und spitz geschnittenem weißem Vollbart, in der Mitte der fünfzig Jahre, der sein neues Ehrenamt mit großer Gewohntheit und Schneidigkeit führt. Unter ihm, neben der Rede-Rede, nimmt am Berichterstatterischen Graf Udo Stolberg-Bergerode Platz, der langjährige Militär-Meritend des Reichstags, der ja auch lange Jahre als Officier unsem Heere angehört hat. Die Mitglieder sind in großer Zahl anwesend, alle hervorragenden Führer auf ihren Plätzen, unter den National-liberalen bemerkenswerth zum ersten Male wieder den Geheimrath Wedelhäuser, den schwere Erkrankung bisher von den Sitzungen und vor allem behauerliche Rede auch von den Arbeiten der Arbeiterschulskommission ferngehalten hatte; dagegen fehlt heute Dr. Meinel, der durch seine Ernennung zum Finanzminister seines Mandats verlustig geworden, auch heute vom Kaiser zur Reichstags-Sitzung ins Neue Palais befohlen ist. Graf Stolberg leitet die Beratungen mit einer kurzen, überflüssigen Schilderung der Kommissionsverhandlungen ein, er spricht angenehm und das Haus legt seinen Ausführungen gern Gehör. Während dem werden die beiden Bundesratsmitglieder immer dichter besetzt. Nicht vom Präsidenten sitzt an der Stelle, von wo aus früher Bismarck so oft den Kampf geführt und zum Reichstags-tage weitbewegende Reden gesprochen hat, der neue Reichstagskanzler v. Caprivi, der sich so überaus reich das Vertrauen des Hauses erworben hat, daneben die Minister v. Bülow und v. Beth, denen sich nach und nach weitere Kollegen, Herrmann, Wertheim, Lucius, der Reichsfinanzdirektor v. Malgahn, jugendlich, sowie einige hohe Officiere des Kriegsministeriums, General Vogel v. Falkenberg und Major Gade, endlich der Chef der Reichskasse Geheimrath Dr. v. Hottenburg, während auf der linken Seite die Bevollmächtigten der übrigen deutschen Staaten in großer Anzahl nebst zahlreichen Commisariats der verschiedenen Reichstags-Platz nehmen. Nach Graf Stolberg erhält Richter das Wort; er spricht dieses Mal nicht von seinem Worte, sondern er steigt die paar Stufen zur Rednertribüne empor, ein äußeres Zeichen, daß jetzt eine lange Rede von Stapel gelassen werden wird. Allerdings, sie wird sehr lang, und das will viel sagen, denn Richter hat nie die Gabe gehabt, kurz zu sprechen. Aber diese Dinge sind jetzt um zu drücken, weil der alte Parlamentarier längst die Macht, andere zu überzeugen und fortzuführen, eingebüßt hat. Er ist zwar noch nicht übermäßig alt an Lebensjahren, er wird schwerlich das letzte Jahrzehnt überschritten haben, aber seine parlamentarische Vergangenheit, die sich wohl über 20 Jahre erstreckt, in eine so bewegte und leidenschaftliche geworden, daß die absteigende Linie sich immer deutlicher bei ihm geltend macht. Er ist der Redner, der in Superaltern macht. Er ist immer im höchsten Grade energisch, überaus, beunruhigt, aus bitterer Enttäuschung, er benedict die andere, vor allem natürlich die hohe Regierung um ihre großartige Ruhe und Gleichgültigkeit. Von unsem Finanzen entwickelt er das allerhöchste Bild, und mit der Menge seiner Superaltern nimmt natürlich die Kraft seines Organs zu; er muß davon durchdrungen sein, daß im Reichstage zahlreicher Herren für seine Ausführungen nicht nur gefügt, sondern auch förmlich taub seien, und manchmal erhebt er sich zu einer Macht der Stimme, die zweifellos auf der Kanzel für das Seelenheil mancher Bekehrungsbedürftigen von dankbarstem Erfolge sein würde. Im Reichstage ist der Eindruck vielleicht auch nicht unbedeutend, aber längst nicht mehr der gewollte. Die Ueberredungen haben sich und der Redner abgebraucht, immer mehr entwickelt sich der einseitige so ruhige und gemäßigte Denker zum politischen Janatiker, ein Schidial, das er mit seinen nächsten Gönningungsgenossen Bamberger und Barth nicht gerade zur Freude ihrer Parteihäupter Richter teilt. Mit großer Empfindung fordert er schließlich den besonnensten Finanzplan von der Regierung; jeder wiederfährt ihm das Mißgeschick, daß noch im Verlauf der Sitzung ein Parteiführer ihn wegen dieses wichtigen Teiles seiner Rede unzuverlässig bespottet. Herr Richter will namentlich überhaupt von einem Finanzplan nichts wissen, denn ein Finanzplan bedeutet für ihn nur Steuererhöhung und Steuervermehrung, und diese würden auf diesen Parlamentarier wie das rote Tuch auf den tapferen Krieger. Auch noch ein weiteres Unglück trifft Herrn Richter zu. Alle Welt gewinnt aus seinen Ausführungen den Eindruck, daß er die Notwendigkeit der Forderung anerkennt, und er muß sogar Herrn Richter bitten, dieses schreckliche Mißverständnis aufzuklären, muß gar noch in einer längeren persönlichen Bemerkung am Schluß der Sitzung seinen Standpunkt von neuem darlegen! Nach Richter nimmt Windthorst das

Wort. Eine kleine Pause einsteht; nur langsam, sehr schleichend, bewegt sich der kleine greise Herr, der das Züngeln der Wage in diesem Reichstage und damit auch das Schicksal der Vorlage in der Hand hat, von seinem Platze die wenigen Treppentritten hinauf zur Rednertribüne. Windthorst hat das Unglück, daß seine Schrittlänge außerordentlich geschwächt ist; er muß daher mit aller Vorsicht gehen. Wie er die Stufen hinaufgeschritten, macht er Halt; er wendet sich dem Reichstage zu und stützt sich mit der Rechten auf den Treppentritten. Schnell bildet sich eine dicke Corona um den Redner; Minister von Bülow tritt sich unmittelbar neben ihn und hört aufmerksam zu; hinter ihm drängen sich die preussischen Minister und die Bundesratsbevollmächtigten zu einem engeren Kreise, der stenographisch wird von einer solchen Zahl von Abgeordneten, darunter Minister von Puttkamer, so dicht umlagert, daß Graf Ballestrem im Interesse dieser schnell schreitenden, verlegten Herren um Platz bitten muß. Windthorst beginnt mit sehr leiser, dünner Stimme; auf den Tribünen ist von den ersten Sätzen fast gar nichts zu verstehen, aber so zwingt er seine Zuhörer zu voller Ruhe, und bald erhebt er auch seine Stimme zur alten Höhe, und beherrscht mit ihr das ganze weite Haus. Windthorst redet heute mit besonderer Ruhe und Vorsicht; die Sätze folgen nur sehr langsam, durch größere Pausen getrennt; aber wo ihm ein Einwand gemacht wird, da ist er sofort schlagfertig bei der Hand; zur vollen Wärme erhebt er sich, wo er von seinen patriotischen Pflichten spricht, wo er das unbedingte Nothwendige auch unbedingt zu bewilligen sich bereit erklärt, wo er seiner deutschen Brüder in einer möglichen Schlacht gedenkt. Hier an einzelnen Stellen sprudelt ihm die Worte so reich hervor, daß sie sich verdrubeln, dann aber tritt wieder die alte Danglingkeit in ihr Recht, die freilich der Wirkung der Rede einermäßigen Abbruch thut. Aber seine schließlichen Erklärungen sind klar und unzweifelhaft und sie beruhigen völlig über das Schicksal der Vorlage. Richter beifall lobt den Redner. Doch schnell tritt wieder die vollkommenste Stille ein, der Reichstagskanzler von Caprivi hat sich erhoben, alle Mitglieder eilen auf ihre Plätze und lauschen gespannt den bedeutungsvollen Worten, und diese Stille hält bis zum Schluß der wichtigen Rede an. Herr v. Caprivi hat die Gabe der überzeugenden Rede in hohem Maße; nie stockt er, nie wiederholt er ein Wort, nie hat er eine Zögerlichkeit zu verlieren; er spricht fließend, laut, für das ganze Haus deutlich, seine Stimme ist angenehm und feilsch, seine Sätze sind kurz, seine Ausführungen bündig und überaus durchsichtig und klar. Gleich mit den ersten Sätzen ist er mitten in der Frage. Er läßt keinen Zweifel darüber, was die verbündeten Regierungen wollen und was sie ablehnen, er giebt das ängstliche Maß der Zugeständnisse, und er läßt keinen Zweifel darüber, daß diese Zugeständnisse nur schwer erzwungen werden sind. Das Bild vom Mikroskop, das er gebraucht und ausführt, ist schlagend und best, die ganze Frage. Besonders glücklich ist er in dem Theile, der die auswärtige Politik berührt. Die Zurückweisung des Windthorst'schen Angriffs gegen Crispin erfolgt mit aller Schärfe und Bestimmtheit, sie wird zu einem hochpolitischen Akte, dessen Tragweite sich allen Zuhörern andrängt. Wiederholt und mit allem Nachdruck versichert er die augenblickliche Willensfreiheit des politischen Himmels und democh läßt er keinen Zweifel, daß die sofortige Erhebung des Friedenslandes unbedingt notwendig ist. Mit warmer Mahnung ermahnt er sich nochmals an das ganze Haus, er weist mit aller Schärfe und Ritterlichkeit die Aeußerung zurück, daß er persönlich einer Schonzeit bedürftig; um so dringender bittet er, an die Interessen des Friedens, des Reiches zu denken und mit möglichst großer Mehrheit die Vorlage anzunehmen. Eine große Bewegung geht durch den Saal, als der Reichstagskanzler redet; auf volle Stille folgt lebhafteste Unruhe, die Mehrzahl der Mitglieder erhebt sich und verläßt die Saal, um in den Wandelgängen den Eindruck dieser Rede auszuuntersuchen; die Worte des Präsidenten verma kann dem nächsten Redner, dem Fürsten Hapsfeld, Ruhe und Unruhe zu verschaffen; nur wenige Mitglieder bleiben im Saale, sie folgen, als Ruhe eingetreten, den Ausführungen des freisinnigen Herrn, der von seinem Platze aus mit großer Sachkenntnis und guten Gründen für die Vorlage eintritt. Dann erwidern wieder die elektrischen Klänge in den Wandelgängen zum Zeichen, daß wiederum ein neuer Redner auftritt, und schnell füllt sich von neuem der Saal. Eugen Richter spricht, und er hat heute einen weit besseren Tag, als bei seinen jüngsten Reden. Er spricht, wie die Mehrzahl der Redner links, immer vom Platze aus; von den Volksversammlungen her sind die Redner der Opposition durchweg an lautes Reden gewöhnt; und Richter selbst übertrug mit seinem Organ selbst lebteste Unruhe des Hauses ohne Schwierigkeit. Er macht kein Sprechen nur wenige Redewortungen, er lehnt sich meist gegen die Wand seines rückwärtigen Nachbarn, in der Hand hat er ein Blatt mit seinen Notizen, das er ob und zu dicht zu den Augen führt. Richter gehört zu den wenigen Mitgliedern des Hauses, die nicht im schwarzen Rock erscheinen, er trägt einen grauen Sommeranzug. Heute hat er, wie gesagt, einen guten Tag; im Anlunge des Reichstages fühlte auch er die Nothwendigkeit, sich mäßig und entgegenkommend zu benehmen, das liegt aber nicht in seinem Temperament, und daß er sich nicht wohl bei dieser ihm unnatürlichen Haltung fühlte, trat in seinen ersten diesjährigen Reden zu Nachtheil zum Ausdruck. Heute ist er wieder der Alte, der Mann der unentwegten, festen Opposition, heute kann er wieder seine Zuhörerstimme machen, die meist falsch zu sein und sehr schnell wieder zu werden pflegen, die aber stets augenblicklich eine gewisse Wirkung zu üben pflegen, und heute darf er wieder nach Herzenswunsch

dem Minister v. Beth, dem General Vogel v. Falkenberg, dem Reichsfinanzdirektor v. Malgahn, vor allem auch dem neuen Finanzminister Lucius die wichtigsten Schicksale besprechen, ohne die nun einmal keine Rede denkbar ist. Am meisten hat er es natürlich auf Windthorst abgesehen, und dem wäscht er heute so gehörig den Kopf, daß er offenbar selbst seine kleine Freude daran hat. Noch einmal macht er die weniger scharfen Elemente des Centrum gegen ihren Meister aufzuheben, mit Donnerstimme fordert er, von Dr. Windthorst zu hören, was es denn eigentlich von Conflicts-Befahren müsse. Ersichtlich ungenügend ist, daß der Reichstagskanzler die Zukunftspäne des Kriegsministers, die sich so gut agitatorisch ausnutzen lassen, mit einem kurzen Satz abgefertigt hat, er nagelt sie vielmehr für die nächste Wahlkammer feierlich fest. Spöthast ist, daß er in vollen Crispin erklärt, daß die Forderung der zweijährigen Dienstzeit außerordentlich populär sei, was wohl bisher noch Niemand bestritten hat, und daß er sich gar, offenbar aus keinem Organe, auf ihm zugegangene Zeugnisse von Seiten, die dreißigjährig gebient haben, dafür beruft, daß diese das dritte Jahr für überflüssig halten. Nachdem er noch mit dem beneidenswerthen süßen Satz geschlossen, daß die Ablehnung der Vorlage für unsere inneren Verhältnisse weniger störend und beunruhigend wirken werde, als die Annahme, mühte sich Major Gade zunächst wieder der wenig dankbaren Aufgabe unterziehen, die vielen falschen Zahlen des Herrn Richter richtig zu stellen. Herr Gade spricht mit großer Ruhe, Klarheit und Bestimmtheit und seine Ausführungen werden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, zumal als er auf die von Richter mit gewohnter Uebertriebung angegebene Zahl betreffend die diesjährigen Reserve-Einzugungen einging. Herr Gade hat sich, namentlich bei den Commissionsverhandlungen, die volle Dankbarkeit und Anerkennung der Abgeordneten für seine sachgemäßen und zweideutigen Darlegungen erworben, durch die er die Annahme der Vorlage wesentlich gefördert hat. Nach seinen Ausführungen wurden die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt. Noch ist es nicht gesagt, ob ein zweiter Beratungstag für die vorhandene Restzahl ausreicht ist; der Kriegsminister wird noch reden, noch stehen die Erklärungen der National-liberalen und Conservativen, für die Herr v. Bennigen und Herr v. Mantel das Wort ergreifen werden, sowie der Volkspartei und Sozialdemokraten aus; außerdem wollen die Herren Richter und Herr v. Hüne den Standpunkt ihrer engeren Freunde im Centrum darlegen. Doch ist das Schicksal der Vorlage entschieden; die große Mehrheit des Centrum wird mit Windthorst die Annahme der Vorlage durchsetzen und die Ablehnung wird fast ausschließlich durch Fortschritt und Sozialdemokratie erfolgen.

Leipzig, 25. Juni. Die Nachrichten über einen unglücklichen oder gar zu besonderen Verhältnissen Veranlassung gebenden Gesundheitszustand des Reichsgerichtspräsidenten von Simson, welche dieser Tage von vielen Mäthern gebracht wurden, sind, wie wir aus Grund authentischer Informationen versichern können, durchaus unbegründet. Herr von Simson erfreut sich vielmehr seit seiner Karlsbader Kur eines ganz ausgezeichneten Wohlbefindens, in welchem sich nach seiner eigenen Versicherung und den Beobachtungen aller ihm nahe Stehenden auch bis zum heutigen Tage nichts geändert hat.

Mag., 25. Juni. Die Kriegegräber um Mag werden aus Mitteln der Landesverwaltung durch staatlich angestellte Kriegegräber-Wärter überwacht und in Stand gehalten. Auf Kosten von Korporationen und Privatnuten hergestellte Grabhüben können jedoch aus staatlichen Mitteln nicht unterhalten bzw. wieder hergestellt werden. Das Gouvernement ist aber, wie der Gouverneur von Mag bekannt macht, bereit, die Verstellungsbereitschaft solcher Grabhüben der betreffenden Stellen unmittelbar mittheilen zu lassen. Da jedoch vielfach die Angehörigen zu ermitteln sind, an welche nothwendige Mittheilungen zu richten wärd, so werden diejenigen Personen, welche für fernere Unterhaltung von aus Privatmitteln an Kriegegräbern bei Mag errichteten Grabhüben eintreten wollen, gebeten, ihre Adressen an den Platzmajor in Mag, Major Allen, mitzutheilen, sofern sie dieselben mit dem Genannten noch nicht in Schriftwechsel gestanden haben.

Flensburg, 25. Juni. Das Diebe einen Dampfer stehlen, dürfte bisher schwerlich in einem Hafen vorgekommen sein; in der Sonntagsnacht ereignete sich dieser ungewöhnliche Fall im hiesigen Hafen. Am Morgen vermisste man den Hafendampfer „Schwalbe I.“ an der Dampfeschiffbrücke, wo derselbe Tags vorher vertaut worden war; nach einigem Suchen entdeckte man den Dampfer an der gegenüber liegenden südlichen Seite des Hafens unweit Kieselung. Hier war der Dampfer aus Grund verfahren, weshalb die Diebe ihn hatten verlassen müssen. Unter dem Kessel brannte helles Feuer, augenblicklich fand die Diebe Leute vom Fisch gewiepen, denn alle Diebstahl hatten die bei Anwendung der Maschine erforderliche Stellung. Nach den Thätern wird eifrig gefahndet.

Verantwortliche Redakteur: Hermann v. S. für Politik, G. Roegner für die übrigen redaktionellen Theile. O. Trallert, Druck.

Synagogen-Gemeinde. Freitag den 27. Juni Abends 7 1/2 Uhr Gottesdienst. Samstag den 28. Juni Vormittag 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Protokoll des Herrn Cantor Wolpert aus Gernitzau. Bochentags Morgens 6 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr Gottesdienst.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

$\frac{1}{2}$ Kg. genügt für 100 Tassen
feinster Chocolade.
Überall Vorrätig.

Hallenser Kakao

vollkommenstes Fabrikat, unübertroffen in
Güte, Reinheit, Löslichkeit, Wohlgeschmack und Billigkeit
Mk. 2.—, 2,20, 2,60, 3.—, 3,20 $\frac{1}{4}$ Kg.
Schokoladenfabrik von **Fr. David Söhne.**
Geiststr. 1. Markt 19. Mühlweg. u. Wuchererstrassen-Ecke.

Ida Böttger, Halle Saale.
Lager von Tischzeugen,
Büchelteller und schließlichen Porzellan.
Rein-Leinen-Tafelzeug,
Damast-Gedecke jeder Feinheit,
Jaquard- und Hausmacher-Drell-Gedecke,
Kaffee- und Thee-Gedecke,
neueste Erzeugnisse der Damast Weberei.

Bestes Waschmittel.
Billigster Ersatz für
sämmliche
bescheidende Seifen-
pulver welche jede
Wäsche ohne
die Gefahr anzugreifen
blendenweiß macht
ist




H. Jäger's Waschkraft-Extract.
Jeder Hausfrau angelegentlich empfohlen.
Man achte beim Einkauf genau auf nebenstehende Schutzmarke.
Zu haben in gros und in detail bei Herrn
Jac. Münster, Central-Drogerie.

Pastoren-Tabak,
à Pfund 80 Pfennige nur allein bei
Gustav Moritz,
Halle a. S., neben dem Hauptpostamt.

Schloßfreiheit-Geld-Lotterie.

1 Gew. a. M.	600000 = 600000 Mk.
1 do.	500000 = 500000
1 do.	400000 = 400000
2 Gew. a. M.	300000 = 600000
3 do.	200000 = 600000
4 do.	150000 = 600000
10 do.	100000 = 1000000
20 do.	50000 = 1000000
10 do.	40000 = 400000
10 do.	30000 = 300000
30 do.	25000 = 500000
40 do.	20000 = 800000
100 do.	10000 = 1000000
150 do.	5000 = 760000
200 do.	3000 = 1000000
500 do.	2000 = 1000000
1058 do.	1000 = 1058000
5384 do.	500 = 2692000

Porto und Briefe 50 Pf. **7514 Gew. = Wert 11 400 000**

H. Heintze, Lotteriegeschäft,
Wittenberg (Bez. Halle).

Die Krankheiten der Brust sind unheilbar
wenn der Leidende vernachlässigt sie zu bekämpfen. Wer an Schwindsucht (Auszehrung),
Asthma (Athemnoth), Luftröhrenentzündung,
Spitzenaffectionen, Bronchial- und Kehlkopf-
entzündung, etc. etc. leidet, trinke den Absud des Brustthees
(russ polygonum) welcher echt in Packeten à 1 Mark bei **Ernst**
Weldemann, Liebenburg a. H. erhältlich ist. — Bro-
schüre desselbst gratis u. franco.
Zu haben bei **L. Lehmann** in Halle, Henriettenstr. 3.

Frischer Geschwind-Gyps
Klinkhardt & Schreiber, Bauhof

**Kunst-Wäsche-
Seiden-Stickerei.**



Anfertigung ganzer Aus-
stattungen, Aelcier für
Vorzugsnummern, Glas-
ratharbeiten.

W. F. Wollmer,
Halle a. S.
Pojamenten-, Band- und
Garbandhandlung.
Geogr. 1769.
empfehl:

Normal-Unterzeuge
Strümpfe,
Socken,
Längen
in Wolle,
Vigogne,
Baumwolle
& Seide.
Eigene
Maschinenstickerei.



Spezialität: **Echt'sche Baumwolle**
Strümpfe mit Doppelseide und
hoher Ferse.

Die Redaction.
Wöchentliche Zeitung für
Follette und Familien-
leser, enthält gegen
Stummern, Stiefel-
sticherei etc. 1,25
75 Kr.

24 Nummern mit Zol-
letten und Farbdrucken
enthalten gegen
2000 Abbildungen mit
Beschreibung, welche das ganze Gebiet der
Geschichte und Wissenschaft für Lehrer, Schü-
ler und Studirende, wie für das ganze in-
teressante Publikum, ebenso die Bekanntheit für
Kunst und Wissenschaft, die Kunst und Wissenschaft
zu den höchsten Ehrenstellen in der Wissenschaft
führen werden. Jederzeit angenommen bei
allen Buchhandlungen und Postämtern. —
Preis: 4 Nummern gratis und franco durch
die Expedition, Berlin W., Postbureau
Strasse 61, neben 1. Operntheater.

Revolver, 6 schüssig Cal.
9 m/m 9 Mark.
Centrafenerdoppellinten
Teschins ohne Knall (Ge-
wehrröhre) Cal. 6
m/m 8 Mk., Cal. 9 m/m 15 Mk.
Westentaschen - Teschins
ohne Knall 4 Mark.
Patent - Luftgewehr
ganz ohne Geräusch 25 Mark.
Patronen und alle Jagdaccessorien in
größer Auswahl. Zu jeder Waffe gleich
ein 25 Patronen gratis. Versand nache-
stmalige oder vorherige Ein-
sendung des Betrages. Für jede Waffe
übernehme ich volle Garantie. — Alle
Waaren nehme ich zum Umtausch
bereitwillig an. Umdänderungen, Re-
paraturen etc. sauber und billig.
Preislisten gratis und franco.
Georg Knaak, Waffenfabrik,
Berlin SW., Friedrichstr. 236/7.



200 Liter
beste Milch täglich franco Halle
abzugeben. Rest entanzen wollen D. ff.
unt S. h. 1517 bei **Rudolf**
Mosse, Halle a. S. niederlegen
Die größte Auswahl v.
Spiegeln und Bildern zu sehr
bill. Preisen be findet sich **Stein**
weg 47 I. Et. dah. u. jed. Neu-
vergoldung billigt ausgeführt.
Raffinabasi zum Schmelzen und
Anbinden empfiehlt
F. A. Sträcker
Kornburaerstraße 13.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Extrahierte ist das be-
rühmte B. r.
Dr. Rotar's Selbstbewahrung
80. Auflage. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark.
Leser es Jeder, der den Folgen
solcher Exzesse leidet, **Zunehmende**
verdanken demselben ihre
Wiederherstellung. Zu be-
ziehen durch das Verlags-
Magazin in Leipzig, Neu-
markt 34, sowie durch jede
Buchh.

Gerstohlen
ist es nicht, sondern nur durch den
großen Betrieb ist es möglich, Gegen
Eink. von nur 1 Mark in Drei-
marken vertrieben zu werden. Jeder
franco 50 der schönsten Feder, wie
z. B.: „Stilk ruht der See“, „Das
Kaiserweiden“, „ob Augen sind
blau“, „nur am Rhein u. s. w.“
Ferner ein Buch mit farbigen Vor-
trägen, ein Buch mit Holzerab-
drucken, das Buch zum Todtachen,
500 Rüge und Androhter, ein Buch
mit 100 Zauberkunststücken, einem
Briefsteller, ein Taumbuch, ein
Buch mit über 200 schönen Bildern,
vielleicht davon mit Noten, und ein
Buch mit militärischen Szenen.
Außerdem „Der betrogene Gemann“
und „Frl. Freyer's Abenteuer“ in
12 colorierten Bildern mit Verfen.
Ferner mehrere Reißbretter. Alles
zusammen nur 1 Mark.
**E. A. Hecht Berlin, Rosen-
thustraße 61.**

Pelzwaaren
übernimmt zum Conserbieren
Christian Voigt,
Halle a. S.

Lesenswerth!
Hilfsbuch für Männer 1,00 Mk.
Die Beichte d. Fürstin
Pignatelli 1,00 Mk.
Heimlichkeiten der
Frauen 1,50 Mk.
Die Hygiene d. Flitter-
wochen 2,00 Mk.
Die Messalien Berl. 3,00 Mk.
Die Selbstbewahrung
v. Dr. Retau 3,00 Mk.
Versand geg. Einsendung od.
Nachn. d. Betrages durch
H. Schmidt, Berlin S. W.,
Plan-Ufer 26.
Illustrirte Kataloge gratis u. franco

P. Kühnast,
praet. Zahnarzt,
Leipzigerstrasse 110
(am Markt).

Bäckerei.
Eine in besser Lage von Halle
belegene Bäckerei ist 1. Juli
zu verpachten.
Näh. bei Dörge, alter Markt
28.
Abbruchstr. 1 mit eine Woh-
nung von 5 Zimmern u. Zubehör,
II Etage zum 1. October für
525 A. pro Jahr zu vermieten.

Wilhelmstr. 21a
ist die herrschaftliche Parterre-
wohnung mit Gartenbenutzung zum
1. October zu vermieten.
Stube, Kammer, Küche Keller
56 Thl. et zu bester
Brunnengasse 2.

**Central-
Annoncen-Bureau**
William Wilkens,
Hamburg,
Etabliert 1876
empfehl sich zur Ver-
sorgung von

„Annoncen“
in bester Form in an-
ständigen Zeitungen,
Fachschriften und Unter-
haltungsbüchern, Nach-
schlagebüchern etc. unter
Zuficherung der billigsten
Bedienung Inseratbe-
haltung, Verlags- und Be-
müthung specieller be-
ziehender Blätter bereit-
willig.

Mit besten Dank beheligen ich
hiermit, daß mir 6 Mark 15 Pf.,
welche bei der Feier eines 50. Ge-
burtstags zum Besten der Neumarkt-
Bewahnanstalt gesammelt wurde,
durch Herrn Medicantus Baumgart
abgegeben worden sind.
D. Hoffmann,
Baltow.
Für den Anfertigertheil verantwortl.
Lurt Reichmann in Halle.

Verlag und Druck von H. Reichmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblatts: Große Ulrichstraße 19, geöffnet den 7. Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.